Beim biologischen Landbau zu Besuch : Eindrücke von einer Fahrt zu biologischen Landbaubetrieben

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **10 (1955)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890751

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beim biologischen Landbau zu Besuch

Eindrücke von einer Fahrt zu biologischen Landbaubetrieben

Die Methode des biologischen Landbaus hatte mich eigentlich theoretisch schon seit Jahren beschäftigt. Jeder Bericht in der «Vierteljahrsschrift» las ich mit Interesse; in ausführlichen, grundlegenden Gesprächen mit dem Begründer der darin verfochtenen Methode erfuhr ich von ihm — nur eines fehlte mir noch: die unmittelbare Anschauung davon, wie er praktisch betrieben wird, und auf welche Weise er sich sichtbar von den alten Landbaumethoden unterscheidet.

Wenn ich auch noch nicht restlos von allen günstigen Auswirkungen des biologischen Landbaus überzeugt war, suchte ich doch bereits sehr früh ein paar wirtschaftlich aufgeschlossene, befreundete Bauern in meiner Nachbarschaft für die Erprobung dieser Methode zu gewinnen. Die erste Reaktion war — warum sollte ich sie verschweigen? — erst ein gelindes Lächeln zu meiner so sehr nur theoretisch anmutenden «Experimentiersucht», und als ich beharrlich blieb, eine überlegene Ablehnung meiner Anregungen. Bei der alten Landbauart mit viel und noch mehr Kunstdünger, mit den Stäube- und Spritzmitteln, wußte man wenigstens, woran man war. Je mehr man damit düngte und spritzte, umso höher mußten einfach die Erträge werden — beim biologischen Landbau hingegen bestände doch das meiste nur aus unbewiesenen Behauptungen!

Ich selber besaß keine Landwirtschaft, kaum einen größeren Garten und konnte darauf hin nichts anderes tun, als zu schweigen und zu warten. Und warten. —

Aber siehe, die Zeit arbeitete für mich! Denn die Erträge stiegen bei manchen Bauern nicht mehr von Jahr zu Jahr, trotz verstärkter künstlicher Düngung! Die tierischen und pilzlichen Schädlinge kehrten von Jahr zu Jahr vermehrt wieder, trotz immer

wieder neuen Spritz- und Stäubemitteln! Mancher tiefer Schauende und Hörende unter den bäuerlichen Nachbarn wurde allmählich «reif» für das Neue im gesunden Landbau.

Und als nun die Einladung zum Besuch einiger biologisch geführter Landbaubetriebe kam, war gerade einer der früher überzeugtesten Gegner bereit, mitzukommen und einmal wirklich «zu sehen»! Auch ich selber blickte mit Spannung dieser Besuchsfahrt entgegen. Hatte ich mir nach allem theoretischen Lesen und Hören nicht doch ein falsches Bild darüber gemacht, was mit der biologischen Landbauweise wirklich erreicht werden konnte? Wie oft schon glaubte man auch in den vergangenen Zeiten, die wirklichen Lebensvorgänge im Erdboden zu kennen — und später stellte sich doch heraus, daß vieles davon nur mechanistisch-materialistischen Ueberlegungen entsprang, denen die geheimnisvolle Mutter Erde nicht den Willen tat, ihnen auch in der Wirklichkeit zu folgen! Eines aber erkennt heute längst jeder Einsichtige: Der Boden darf nicht mit bodenfremden Mitteln aufgepulvert und «gedopt» werden, damit man ihn nachher besser ausrauben kann. Doch wo eröffnet sich ein besserer Weg?

Mit solchen Gedanken trafen wir auf dem Möschberg ein. Sein liebenswürdiger «Hausherr» und die ganze Atmosphäre der Hausmutterschule mußten auch das Herz eines völlig fremden Besuchers für sich gewinnen. So erschloß auch gleich die erste Aussprache die ganze Aufgabe, um die es hier ging: *um ein lebensfähiges Bauerntum auf einem gesunden Boden!* Schafft an dieser Aufgabe nicht jeder echte Bauer, wo er auch steht? Damit war auch schon die Begegnungsgrundlage gefunden, auf der sich der Verfechter der neuen Landbaumethode und der Befolger der landläufigen Düngungs- und Betriebswirtschaft treffen konnten. Es wuchs daraus ein fruchtbares Gespräch, das bis tief in die Nacht hinein währte.

Der nächste Morgen führte uns zu einem ersten Betriebsbesuch in das Seeland hinüber. Wenn hier und im folgenden kein Name genannt wird, so geschieht das nur, um den Blick allein auf die Sache — den biologischen Landbau — und sein Ergebnis gerichtet zu halten von Besuchern, die unbefangen und noch nicht von biologisch geführten Betrieben kamen. Daß letztlich immer der Fleiß und die praktische Intelligenz der Besitzer entscheidend

für den Erfolg der ganzen Arbeit waren, das sei schon hier zusammengefaßt für jeden der besuchten Betriebe gesagt!

Der Bauer tat selber im Rinderstall die letzten Griffe der Morgenarbeit. Gesunde Luft zog durch den Stall — kein dicker «Stallgeruch», keine Feuchtigkeit, kein Gewimmel von Fliegen! Er «desinfizierte» bereits im Stall hintere Gänge, Mist und ablaufende Jauche mit Urgesteinsmehl, das den Ammoniakgeruch erst gar nicht entstehen läßt! Kühe und Rinder waren gut genährt und mit gesundem, glänzendem Fell, sehr viele für die angegebene Betriebsgröße — wir staunten noch mehr, als wir auch noch im Nebengebäude den großen Schweinebestand sahen. Wo lag die Erklärung dafür? Nicht in der Kunstdüngerzufuhr — seit drei Jahren kam kein Kilo davon mehr auf den Hof — sondern in der richtigen Kompostierung des nur im Betrieb anfallenden Stallmistes zusammen mit den fördernden Gaben von Urgesteinsmehl! Die Düngerstätte bestand aus den langgestreckten, niedrigen Düngerhaufen, die innen feucht und gegen die Sonne mit Stroh abgedeckt waren. Eben wurde eine Fuhre reifen Kompostes aufs Feld gefahren: kurz krümelig und von Würmern und Leben voll durchsetzt. Aller «Stallmist» war umgewandelt, man hätte den Dünger fast wie Erde mit der Hand ausstreuen können.

«Und der Ertrag?» fragte mein immer noch zweifelnder Begleiter.

«Kommen Sie mit auf die Felder!» lächelte der Bauer. Wir fuhren hinaus. Der Klee, ein lückenlos geschlossener Bestand, war schon abgeerntet. Im Feld des Nachbarn, der reichlich künstlich düngte, gab es weite Kahlstellen im zweiten Kleejahr. Etwas unterhalb lagen zwei Kartoffelfelder, beide üppige Bestände, doch im Feld des Nachbarn breitete sich bereits die gefürchtete Krautfäule aus, während unser biologisch düngender Bauer davon noch verschont war. Jenseits des kleinen Baches ging sein Weizen der Reife entgegen. Daneben stand ein Weizenfeld, ungleich die Halmhöhe und übervoll verfilzt von Wicken und anderem Unkraut. Man müßte eine Photo dieser Schilderung beifügen, um den Unterschied klar zu zeigen.

Wir spürten es förmlich: Dieser biologisch gedüngte Boden begann zu gesunden; überall war eine gleichmäßige Beständigkeit

im Pflanzenbestand zu erkennen, die man auch auf üppig kunstgedüngten Feldern daneben vergeblich suchte! Auch der Gegner mußte dies sehen.

Später besuchten wir das Haus der Anbau- und Verwertungsgenossenschaft. Kartoffeln und Kartoffeln rollten an, wurden gereinigt, sortiert und befördert. Buchhaltungs- und Betriebsbüro waren kleine Räume, breiteten sich nicht aus auf Kosten und zu Lasten der Genossenschaftsmitglieder — der Geist, der in diesem Haus herrscht, ist vorbildlich! Wieder sahen wir es: Was hülfen alle neuen Erkenntnisse im Landbau, wenn nicht jene Menschen zur Stelle wären, die neben der Einsicht in die wirtschaftlichen Vorgänge auch jene Haltung besäßen, die tagesgebundene Spekulation und bloßes Gewinnstreben erst gar nicht zum Leitgedanken einer Verkaufsgenossenschaft werden ließen! Regelmäßig gibt es Schulungs- und Diskussionsstunden für alle Genossenschaftsangestellten. Hier wird auch in dem jüngsten Mitarbeiter der Grund zu dem Wissen gelegt, daß es auf jede, auch auf seine Haltung und Leistung ankommt, wenn ein gemeinsames Werk gedeihen soll.

Am Nachmittag fuhren wir von Bern nach Süden in das Oberland. In der Nähe von Thun besuchten wir einen kleinbäuerlichen Betrieb. Jeder Quadratmeter Boden muß mehrere Ernten im Jahr geben, soll das kleine Gut die ganze Familie ernähren! Kaum sind die Frühkartoffeln aus der Erde, muß schon die neue Ernte für Herbst und Winter anwachsen; Salat und Kraut teilten sich in den Beeten. Die Kirschbäume bogen ihre Aeste voll reifer Früchte, und die Brombeer- und Johannisbeerhecken waren über und über behangen. Das verlangt reiche Düngung — der junge Gemüsebauer wies lächelnd auf kompostierten Mist — seit Jahren kam er auch ohne künstliche Spritzmittel aus! Dieser kleine Betrieb verlangt fleißig schaffende Hände, aber der freundliche Sinn aller Bewohner erfreute sogleich das Herz auch der fremden Besucher.

Der nächste Besuch führte uns zu einem Gehöft, das über 1000 m hoch lag. Unser umsichtiger Reiseführer erzählte uns, in welcher Lage dieser Bauer vor Jahren zu ihm gekommen war. Mißernten, die Krankheit im Stall hatten ihn in schwere Existenznot gebracht. Auf dieser Höhe ist die Landwirtschaft schon schwieriger zu betreiben als unten im Flachland; sollte er sie nun aufgeben müs-

sen trotz fleißigster Arbeit und intensivster Kunstdüngung, die früher hier angewendet wurde? In dieser Lage kam er zum biologischen Landbau; und heute steht das Anwesen wieder gesichert. Reiche Weizenfelder geben sichtbar Zeugnis davon. Vielleicht war gerade dieses Gehöft der überzeugendste Beweis für die Richtigkeit der neuen Landbaumethode!

Eine schöne Fahrt durchs Emmental und ein Besuch im Lützelflüh Gotthelfs beschlossen diesen erlebnisreichen Tag.

Der frühe Morgen des nächsten Tages traf uns schon auf der Fahrt in den Aargau. Mitten in einem verkehrsreichen, modernen Ort hielten wir im Auto des Besitzers, der uns von der Bahn abgeholt hatte, vor einem alten, strohgedeckten Gehöft. Es steht sogar unter Denkmalschutz, erfuhren wir. Altes Gehöft, neue Landbauweise — wie vertrug sich dies? Wir erfuhren dies bereits in der ersten Viertelstunde, da wir mit dem Besitzer und seiner Frau in der traulich getäfelten Stube bei einem vortrefflichen z'Nüni sassen und der Bauer zu erzählen begann. Ja, er hatte vor sechs Jahren, als einer der ersten, mit dem biologischen Landbau begonnen. Manches in der Methode stand damals noch im Versuchsstadium, heute ist für ihn alles gefestigt und geklärt. Er würde nie mehr in den Kunstdüngerbetrieb zurückkehren. Heute hat er die teuerste Düngmittel kaufenden Bauern im Ertrag eingeholt und wohl auch überflügelt. Vor allem gewann er bei richtigem Fruchtwechsel eine Beständigkeit der Ernten, die er früher nie erreicht hatte — wir würden es ja sehen, wenn wir nun die Felder besuchten! Wir sahen es dann auch: ein Kleefeld, das bereits das dritte Jahr bestand und keine Kahlstellen trug, Weizenfelder, die von andern verunkrauteten abstachen, Wiesen ohne Hahnenfuß und hohes Kälberkropfgestämme!

Am Nachmittag erwartete uns in Winterthur ein junger Bauer mit seinem Wagen. Wir fuhren durch fruchtbares Land — doch der tiefer Blickende sah auch Mangelstellen da und dort — Weizenfelder, flach zu Boden gelagert, Kartoffeläcker voll der gefürchteten Krautfäule. Alles dies waren Mängel, entstanden sicher zum Teil auch aus unsachgemäßer Düngung! Unser junger Reiseführer zeigte uns die sauber angelegte Düngerstätte ohne Betoneinfassung und hohen Miststapel. Draußen am Weizenacker war-

tete bereits reifer Kompost wie fette, wurmdurchsetzte Erde der Düngung.

Auf einer Anhöhe jenseits der Thur hielten wir letzten Besuch bei einem Betrieb, der sich in der Umstellung befindet. Der biologische Landbau faßt hier auch im Gebiet mit Weinbau Fuß.

Abends fuhren wir wieder der Heimat zu. Mein Begleiter sprach nicht viel; er plante und überlegte. Und heute, ein paar Wochen nach dieser Besuchsfahrt, befindet sich sein großer Hof bereits in voller Umstellung! Diese Fahrt hatte auch ihn überzeugt und gewonnen! Der biologische Landbau fand neue Anhänger; sie sollen nur die ersten von vielen weiteren Freunden sein . . . !

Franz Braumann

Die Kleinbauernfrage

EINE SCHICKSALSFRAGE DES BAUERNTUMS

Heute leben wir im Zeitalter der Rationalisierung. Mit der Stoppuhr und der Rechenmaschine wird ausgeklügelt und festgestellt, wer unrationell arbeitet. Daß der Kleinbetrieb bei dieser Methode schlecht wegkommt, liegt auf der Hand. Der Landwirtschaft wird vorgeworfen, sie produziere unzweckmäßig, zu teuer. Bäuerliche Kleinbetriebe seien unhaltbar geworden, sie gehörten der Vergangenheit an. So urteilt die heutige Zeit.

Tatsächlich ist die Existenz der Kleinbauernbetriebe stark in Frage gestellt. Schon sehr viele sind eingegangen. Ueberall im Schweizerlande sieht man verlassene Scheunen und Ställe ehemaliger Kleinbetriebe. In unserer Gemeinde haben innert fünf Jahren vierzig landwirtschaftliche Kleinbetriebe bis zu zirka sechs Hektaren ihre Existenz aufgegeben. Das sind 15 Prozent aller Betriebe. Gehen wir den Ursachen dieser ernsten Entwicklung nach, so stellen wir fest, daß vom Nachwuchs in diesen Familien niemand gewillt ist, den Betrieb zu übernehmen. Häufig kommt es aber auch